

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geist der reinen Sittlichkeit in Beziehung auf die Veredlung der menschlichen Natur für die Aufgeklärtern und Gebildetern unserer Zeit

Ehrenberg, Friedrich

Lemgo, 1802

Achter Abschnitt. Von der Natur und dem hohen Wehrte einer sittlichen
Denkungsart.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8073

Achter Abschnitt.

Von der Natur und dem hohen Wehrte
einer sittlichen Denkungsart.

Sittlich wird überhaupt etwas durch die Beziehung, worin es auf unsre höhere Natur steht; sey es als Mittel, ihre Zwecke zu befördern; oder als vorbereitende Anlage, sie zum Bewußtseyn und mit unserm ganzen übrigen Wesen in Einstimmung zu bringen; oder als Folge, die daraus für den handelnden und empfindenden Menschen hervor geht; oder als Grund, worauf sie selbst ruht. Jede mögliche Beziehung auf jenes Hohe und Göttliche erhebt den Gedanken, das Gefühl, das Bedürfniß oder den Wunsch zum Character des Sittlichen, und gibt ihnen dadurch eigenthümliche Würde, macht sie zu einem der edelsten Vorzüge des Wesens, dem sie verliehen wurden.

In einem besondern Sinne aber wird Sittlichkeit denjenigen Handlungen und Kraftäusserungen zugeschrieben, die einer Beurtheilung nach dem Gesetze fähig, also durch Freyheit gewirkt

wirkt sind, und darum entweder als gut oder als böse erkannt werden. Sie stehen entgegen den Nichtsittlichen.

Gewöhnlich indeß versteht man unter der Sittlichkeit einer Handlung oder eines Vorsatzes, und besonders, wenn von ihrer Quelle der Gesinnung die Rede ist, ihre moralische Güte, ihre Angemessenheit zu dem Gesetze, ihren sittlich vernünftigen Character und ihr Bestehen schlecht hin um jenes Gesetzes und dieses Characters willen, ihr Gewirktseyn aus Achtung gegen die Pflicht. Sie steht in dieser Hinsicht der Unsittlichkeit oder moralischen Verkehrtheit entgegen.

Die Denkungsart des Menschen ist das System seiner practischen Ueberzeugungen, seiner davon abhängigen Gefühle, Neigungen und Entschliessungen, in wie fern sie aufs Thun Einfluß haben, die Grundsätze, die der Wille als seine höchsten angenommen, für sein ganzes Verhalten fest gesetzt und durch freye Kraft sanctionirt hat. Hier ist der eigentliche Punct, wo Sittlichkeit im Menschen anhebt, und wo er sich selbst ein Gegenstand der Beurtheilung nach moralischen Gesetzen seyn kann. Seine theoretischen Einsichten und Ueberzeugungen erfolgen nach nothwendigen Regeln, die in der ursprünglichen Natur des Verstandes liegen; bey ihnen kann ihre Wahrheit und Richtigkeit, nie aber ihre sittliche Güte in Anspruch genommen werden; als nur eines Theils, in wie fern Neigungen und herrschende Wünsche oft auf das Denken Einfluß haben und die Einsicht des Wahren erschweren,
die

die durch eine Entledigung von allem Interesse; durch die Behauptung einer gewissen Unparteilichkeit und Unbefangenheit des Geistes, eine ruhige Resignation, in Ansehung des Resultates unsrer Untersuchung, herben geführt worden seyn würde, und wo also die Pflicht Wahrheitsliebe gebietet; andern Theils, in wie fern die Richtung, die wir unsern Forschungen geben, der letzte Zweck, den wir dabei beabsichtigen, allerdings mit Freyheit gewählt wird, wo das Gesetz besiehlt, nicht um des Genusses, sondern um der Pflicht willen zu forschen, und ihre gewissenhaftere Erfüllung — nicht geistige Schwelgerey, Speculationsucht, Ehrbegierde ic. zur Triebfeder aller unsrer wissenschaftlichen Bemühungen zu machen.

Sittlich ist demnach unsre Denkungsart, wenn unsre Gefühle, in wie fern sie die Bestimmungsgründe zu Handlungen enthalten, unsre Wünsche, Neigungen und Bestrebungen durch das Gesetz veredelt und nach seinen Vorschriften geordnet sind, wenn sie nicht mehr um ihrer selbst, sondern um der Vernunft willen, und nur unter den von ihr festgesetzten Einschränkungen unsern Willen leiten, wenn das Naturgefühl dem sittlichen unterworfen, die sinnliche Begierde durch vernünftige Grundsätze bestimmt ist, wenn selbst all' unser Denken und Begreifen von einem sittlichen Interesse belebt wird, und das Einzige, wahrhaft Große, über allen Wehrt des bloßen Wissens Erhabene, immer im Auge behält. Sittlichkeit der Denkungsart ist also hohe Einigkeit der gesammten natürlichen und

und geistigen, sich sonst widerstreitenden, Kräfte der Menschen, nicht durch Unterwerfung der einen unter die andre, nach einem Prinzip des größern Wohlbestehens, sondern allein durch Vernunft und ihr heiliges Gesetz bewirkt. Sie ist veredelte und vollendete Menschheit im Menschen, die reinsten Darstellung dessen, was er nach der Weisung seines Herzens werden soll, welches zu denken schon so erhehend und so ehrenvoll für ihn ist, herrschende Gesinnung, unverbrüchlicher, siegreicher, durch religiösen Glauben gestärkter und aussichtsvoller Entschluß, stets zu thun, was die Pflicht will, schlechthin weil sie es will, was auch immer die Folgen davon seyn mögen.

Der Mensch ist zunächst ein sinnliches Wesen, als eines solchen wird er sich seiner am frühesten bewußt. Seine sinnlichen Empfindungen bleiben deswegen auch sein ganzes Leben die lebhaftesten und mächtigsten. Sie sind es, die ihn an die Welt um ihn her anknüpfen, durch die er zuerst in Verbindung mit Menschen seiner Art tritt, denen er sich wohl, im Fortgange seiner Bildung, auf eine geistigere und edlere Weise nähert und mittheilt, aber dabei doch immer wieder auf sein sinnliches Seyn und seine sinnlichen Bedürfnisse zurück geführt wird. Sinnliche Neigungen und Triebe, die aus der Beziehung der äußern Natur auf seine Gefühle entspringen, sind darum auch die nächsten Quellen seiner Handlungen. Nicht allein, daß sein Thun, so lange er sich des moralischen Gesetzes noch nicht bewußt ist, durch sie allein bestimmt wird; sie eröffnen auch selbst seinem pflichtmäßigen Handeln den Ue-

Bergang in die wirkliche Welt, reichen ihm den Stoff dar, den es bearbeiten, dem es seine höhere Form ausdrücken soll. Ohne sie würde sein ganzer Character ewig ein bloßer schwebender Entschluß bleiben, dem es an Festigkeit und innerer Haltung fehlte, den er deswegen auch nie auf bestimmte Begriffe zurück führen könnte.

Von diesen geht also alle Beredlung aus; auf sie und in ihnen äußert sich zunächst die sittliche Denkungsart, die nichts anders ist, als die Heiligung der natürlichen Triebe und Bestrebungen des Menschen durch das Gesetz der Pflicht. Der moralisch Denkende nimmt sie darum nicht an und für sich, nicht unumschränkt, sondern nur in so fern, als das Gesetz sie und die in ihnen beschlossenen liegenden Kraftäußerungen billigt, oder als Pflicht fordert, in seine practischen Grundsätze auf. Selbst den Wunsch, die geheime Resung, die ihnen angehören, unterdrückt er, wenn er diese Billigung oder Forderung nicht in seinem Gewissen vernimmt; die Gränzen dieser Billigung überschreiten sie bei ihm nicht, und darum ist Harmonie in der Seele des Sittlichguten. Selbst in denjenigen Puncten, in denen sie mit dem Gesetze zusammen fallen, sind sie nicht um ihrer selbst und um der Lust willen, die sie darbieten, sondern nur um des Gesetzes und seines erhabenen Befehles willen, wirksam; jenes ist das belebende Prinzip, das sie in Bewegung setzt, und ohne welches sie ewig todte Kräfte blieben.

Der Unsittliche gibt sich ihnen unbedingte hin, er handelt nicht durch sie, er läßt sich von ihnen fortreißen zum Handeln, er verfolgt die Zwecke,

Zwecke, die sie ihm vorschreiben, um des Vergnügens willen, das er von ihnen erwartet, er opfert den einen dem andern auf, weil er sich größern Genuß davon verspricht, oder er gibt sich demjenigen hin, was sich ihm in jedem Augenblicke als das Annehmlichste und Wünschenswertheste darstelle, was am stärksten und lebhaftesten auf ihn wirkt, und ist stets uneins mit sich selbst, hat entweder gar keine oder immer wandelbare Grundsätze; in seinem Herzen ist ein ewiger Kampf wilder, regelloser Naturkräfte. Er ist Sklave seiner Luste, bald mit, bald ohne Verstand. Der Sittlichgute bringt das Interesse seiner verschiedenartigsten Bestrebungen zur Einstimmung, indem er sie alle einem höchsten unterwirft; er hat einen Endpunct erreicht, woran sie sich alle friedlich anschließen. Die höchste Stufe seiner Bildung ist errungen.

Deutlicher wird die Natur der Sittlichkeit, wenn wir noch einen Blick auf das Gesetz werfen, wornach und wodurch sie gebildet ist.

Die Vernunft will Einheit aller menschlichen Individuen in ihren Maximen, und mithin auch in den natürlichen Bestrebungen, woraus sie hervor gehen. Jeder gehört nach ihrer Vorstellung zum Ganzen, und soll sich nur in Beziehung auf das Ganze betrachten. Daher das Gebot: sey in deiner Denkungsart und in denjenigen Neigungen, deren Befriedigung dein Wille sich vorsetzt, einig mit dir selbst, in wie fern du Mensch, d. h. mit allen andern ein und derselbe, und wie gegen sie, so auch gegen dich

gesinnt bist; deine Gesinnungen und Maximen seyen menschlich, so wie sie seyn müßten, wenn sie als Gesinnungen und Maximen aller gedacht, ohne sich zu zerstören, neben einander bestehen sollen. Der Sittlichgute befolgt diese Vorschrift, ohne auf die Forderungen des Eigennuzes zu hören, er stellt in sich selbst das Interesse der Vernünftigkeit, welches das Interesse der Menschheit überhaupt ist, dar, und opfert ihm jeden Wunsch, jede Absicht und jeden Grundsatz auf, der damit nicht bestehen kann, der ihn als ein nur für sich eingenommenes, der Menschheit widerstrebendes und von ihr abgesondertes Wesen characterisiren würde. Er ist vereinigt mit allen unter einen Gesamtzweck, und auf diesen ist alles in ihm zurück geführt. Jeder dagegen sich regende Wunsch, jede mächtige Leidenschaft werden in ihrem Aufkommen, durch die Gewalt des Gesetzes, niedergeschlagen und ihm allein untergeordnet. Er handelt deswegen auch immer nach solchen Grundsätzen, die allgemein gültig sind und allgemein geltend seyn können; die er befolgen würde, wenn er die Menschheit selbst, jeder Einzelne sein Glied wäre, und er, bey allem seinem Thun, etwas, das zu ihm gehörte, behandelte.

Die Vernunft stellt sich und ihr Interesse, die Selbstständigkeit der höhern Natur als letzten Zweck auf, worauf alles Handeln bezogen werden muß, und um dessen willen es allein unternommen werden darf. Sie ist selbst jenes Gemeingut der Menschheit, unter dem sie alle vereinigt sind. Der Sittlichgute hat daher jeden Zug seines Herzens so gebildet, daß die Würde der menschlichen Natur

Natur überhaupt, als die letzte Tendenz alles seines Empfindens, Denkens und Thuns hervorleuchtet. Es ist nicht bloß alles in ihm, wie es das Gesetz will; es ist auch nur darum so, weil dadurch die höchste gemeinschaftliche Angelegenheit aller, das Ideal der vollendeten Menschheit herben geführt wird. Diesen Zweck in sich und in andern zu befördern ist die Seele, so wohl seiner Denkungsart als seiner Handlungen, und alles, was er thut, wird so gethan, weil, wenn alle so handelten, die Selbstständigkeit und Herrschaft des Göttlichen im Menschen befördert würde. Dadurch werden selbst seine natürlichen Triebe geheiligt und zur Würde der Vernünftigkeit erhoben; dies ist ihr heiligender Geist, ohne den sie immer unrein und entehrend seyn würden. Er genießt nicht, um zu genießen, nicht um der Lust willen, sondern nur, um sich zu einem tauglichen Werkzeuge der höchsten gemeinschaftlichen Angelegenheit zu machen; und jeder Genuß, der nicht darum gewählt wird, dazu nichts beiträgt, ist ihm unsittlich thierisch, und darum verwerflich. Er befördert den Genuß und das Vergnügen andrer nicht bloß, daß ihnen wohl sey, weil er sich dieses selbst etwa wünscht, und es darum auch für vernünftig und pflichtmäßig hält, andern dazu so viel möglich zu verhelfen; er würde sie entehren, indem er sie zu beglücken dächte. Er thut es nur darum und in so fern, weil und in wie fern sie dadurch zur freyen Wirksamkeit in der Sinnenwelt, zum unverdrossenen Arbeiten am sittlichen Vernunftzwecke geschickter werden, und ihnen selbst durch das Gesetz eine moralische Zus

friedenheit verheißen ist, und er also, durch die Beförderung derselben, ein Mitarbeiter an der moralischen Weltordnung wird. Er genießt mit Vernunft und befördert auch fremden Genuß mit Vernunft, beides nur um der Vernunft willen und mit den Einschränkungen, die sie dabey vorschreibt.

Der sittliche Character ist demnach ein allgemeiner Menschen Character, Darstellung der vernünftigen Menschheit in sich selbst, eine solche Bildung und Richtung der natürlichen Neigungen und Maximen, aus Achtung gegen das Gesetz der Menschenwürde, wodurch sie nicht allein mit sich selbst, sondern auch mit den Neigungen und Maximen anderer Vernünftigen zu einem Systeme harmonisch verbundener Menschenkräfte, in Beziehung auf ein höchstes Interesse, zusammenstimmen. Eine solche Denkungsart ist, auf sich selbst und dem Gefühle ihrer Größe ruhende, Consistenz des Herzens, und führt, unter dem Schutze des Glaubens, zu unsrer Bestimmung, zur Vollenendung unsrer Natur.

Gleichwohl gibt es eine gewisse, durch die Natur selbst bestimmte, Individualität der Charactere, die keine Vorschriften kennt, über die sich keine moralische Gesetze ausbreiten, und die sie nicht zerstören dürfen, wenn der Mensch ein vollendetes, humanes, aus sich selbst heraus gebildetes Wesen, und nicht vielmehr ein verküppeltes Nachwerk falsch geleiteter Kunst, pedantischer Engherzigkeit und Nachahmungssucht werden soll. Dadurch, daß man den Menschen ganz vergeistigen wollte, sein Ziel in ein bloßes Ideal
der

der reinen Vernunft setzte, und die Bestandtheile, die in seinen natürlichen Anlagen und Beschaffenheiten zu dem liegen, was er werden soll, übersah, dachte man ihn über sich selbst zu erheben, und stieß ihn tief unter sich herab; man wollte alles aus ihm machen, und er wurde nichts — auch das nicht, was er, sich selbst überlassen, noch hätte werden können.

Jeder Mensch hat seine Individualität, so gewiß, als er bestimmtes Selbstbewußtseyn hat. Durch sie behauptet er seinen Standpunct in der Sinnenwelt und in einem großen unermesslichen Reiche vernünftiger Wesen. Ihm diese Individualität nehmen, heißt, ihn von der Stelle wegdrängen, die Natur und Vernunft ihm anwiesen, ihn gewaltsam aus der Bahn forjstoßen, die sie ihm zu seiner Bestimmung vorzeichneten. Ihm diejenigen Eigenthümlichkeiten entreißen, worauf es die Natur selbst bey ihm anlegte, heißt, ihm dasjenige rauben, wodurch er eine bestimmte Persönlichkeit hat, und woran seine Menschheit, seine ganze geistige Existenz geknüpft ist. Bloß formelle, nach reinen Vernunftbegriffen entworfene Bildung ist nothwendig Verbildung, und bringt Verschrobenheit des Herzens und solche Menschen hervor, die zwischen Sinnlichkeit und Vernunft immerfort unentschlossen in der Mitte schweben, ohne diese beyden Extreme in der Natur an irgend einem Ende an einander knüpfen zu können, die der letztern sich gerne ganz hingeben möchten, aber, von den Schranken ihrer Natur aufgehalten, zuletzt in verdrossene Trägheit dahinsinken,

sincken, und nur desto unvermeidlicher ein trauriges Opfer der erstern werden.

Anlagen, Empfindungsweise, Verbindungen mit der Sinnenwelt, Ansichten von ihr und von sich selbst, Temperament, Neigungen, Urtheilskraft, Phantasie, Vernunft, Mitgefühl, ästhetischer Sinn, und das Verhältniß der beyden letztern zum moralischen Gefühle, sind in jedem Menschen in besondern und ihm eigenthümlichen Mischungen vorhanden. Alle diese Stücke hat das Schicksal schon für ihn ausgewählt, ehe er noch handeln konnte, ehe er sich seiner sittlichen Natur noch bewußt war. Hierauf soll die moralische Denkungsart gleichsam gepropft werden; sie sind die Grundlage des ganzen Characters, die nur näher bestimmt, gereinigt und veredelt werden müssen. Ohne sie ist keine Sittlichkeit möglich; sie können also auch durch die letztere nicht aufgehoben und zerstört werden. Jeder nimmt sie, wie er sie findet, und bildet das mit freyer Kraft, was die Natur regellos hingeworfen hatte. Bey aller, durch das Gesetz bestimmten Allgemeinheit der moralischen Grundsätze und Maximen, wird sich dennoch durch die Verschiedenheit der Situationen, worin diese ihre Anwendung erhalten, und der Köpfe, durch welche sie angewandt werden, durch die gemäßigte oder erhitzte Stimmung, die Sanftheit oder Hestigkeit der Herzen, die trotzigte Unbiegsamkeit oder weiche Nachgiebigkeit der Temperamente, durch die mildere oder rohere Empfindungsweise, durch die schärfere oder stumpfere Urtheilskraft, womit der Wille des Gesetzes in einzelnen Fällen erkannt, durch

durch die größere Stärke des selbstischen oder des Mitgeföhles, womit er ausgeführt wird, durch die größere oder geringere Empfänalichkeit für die Empfindungen des Schönen und Erhabenen, die gewöhnlich der Uebergang vom natürlichen zum moralischen Triebe sind, und dem letztern bald eine ernstere, bald eine fröhlichere und gefälligere Gestalt geben, und endlich auch durch das Verhältniß, worin Stand und Beruf den Einzelnen zu allen andern setzen, so wie durch die genauern Verbindungen des Lebens, Liebe und Freundschaft, eine auffallende Verschiedenheit der Charactere entwickeln, wodurch die Menschheit nicht bloß ein für sich bestehendes Ganze, sondern auch ein Ganzes von Einzelnen ausmacht, die gleichwohl durch ein gemeinschaftliches Band mit einander verbunden sind. Die Sittlichkeit, nach der der Mensch strebt und streben soll, ist Sittlichkeit im Verhältnisse zu den unterscheidenden Naturanlagen unsers Geschlechtes und jedes Einzelnen insbesondere, Humanität. Jeder soll, unter der Herrschaft allgemein gültiger Maximen, aus sich selbst heraus handeln, sie auf seine besondere Bedürfnisse anwenden, seinen eigenen Character haben. Je größer und ungewöhnlicher die natürlichen Anlagen des Kopfes und des Herzens in Verbindung mit einem lebhaften moralischen Geföhle sind, desto größer und origineller ist auch der Character, desto weniger kann er von gewöhnlichen Menschen gefaßt und begriffen werden. Der wahrhaft große Mann ist über alle Beurtheilung erhaben; der gemeine liest nur den Buchstaben seiner Handlungen, ihren Geist erreicht

reicht er nicht. Seine Grundsätze sind zu fein gedacht, zu tief aus den Eigenthümlichkeiten seiner Natur heraus geholt, als daß jene die hohe Bedeutung seiner Entschlüssen und Handlungen ganz zu verstehen vermöchten, daß sein höchster Edelmut ihnen nicht oft Laster, seine stärkste Seite bemitleidenswehre Schwäche, und seine überlegtesten Unternehmungen ihnen nicht fast immer paradox und räthselhaft scheinen sollten; er ist durch sich selbst vollendeter Mensch.

Daß indeß die Bemühungen, den Character zu individualisiren, auch nicht zu weit getrieben werden könne, daß die Sucht, durch Originalität zu glänzen, manchen Kopf und manches Herz zu hoch spanne, und dadurch nicht allein für Sittlichkeit der Denkungsart und des Thuns, sondern auch für die ruhige Bildung des Geistes zur Weisheit, äußerst verderblich werde, und jene hohen Kräfte menschen hervor bringe, die weder mit sich selbst noch mit der Welt eins sind, ist einleuchtend. Deswegen gibt es, durch das Gesetz der Pflicht bestimmte, Gränzpunete, über welche hinaus vollkommene Gleichheit seyn soll, ja wodurch diese Gleichheit selbst höchste Bestimmung des Menschen wird. Wenn es daher auch die Natur durch die heterogensten Anlagen und die eigenthümlichen Mischungen derselben, besonders bey Menschen von feurigem Temperamente, glänzendem Wize und leichter Fassungsgabe, auf gewisse Paradoxien angelegt zu haben scheint: so kann es ihr doch nicht zur Last fallen, wenn sie in ihrer Bildung so oft verunglücken, ganz aus dem Kreise der Menschheit hinaus treten und bloße Ges

Gefühls- und Phantasie-Menschen werden. Die Schuld dieses Verunglückens liegt an ihnen selbst; die Natur beabsichtigte jene Ungleichheit, um ihren höhern moralischen Kräften einen glänzenden Spielraum zu eröffnen, daß sie sie durch allgemein gültige Maximen zur Einstimmung brächten, und so in jeder Rücksicht wahrhaft große und ausgezeichnete Menschen würden. Daß sie diesen Wink übersahen, die Leitung und Mäßigung ihrer Naturanlagen durch moralische Grundsätze vernachlässigten, über alles und über sich selbst hinaus wollten, dafür konnte sie nicht. Die beyden entgegen gesetzten Endpuncte der sinnlichen Denkungsart, Allgemeinheit und Individualität des Characters, führen, so wie der eine von ihnen ausschließend Gegenstand unsers Bestrebens wird, zu Einem Ziele, nämlich der Ueberspannung, und machen beyde gleich unfähig für das Einige, Große. Das Gesetz gibt die Grundsätze zum Denken, Empfinden und Handeln; diese sind allgemein und müssen durch die Natur des Einzelnen näher bestimmt und angewandt werden. In diesen Grundsätzen sollen sich alle vereinigen, wo sie aufhören oder unbestimmt sind, da erst kann die besondere Natur des Individuums bestimmen.

Wahre Moralität muß lediglich aus Achtung gegen das Gesetz und die Würde, die das durch dem Vernünftigen verliehen wird, hervor gehen. Denn nur dadurch ist der Mensch frey und der Moralität fähig, daß in ihm eine höhere und niedere, die vernünftige und sinnliche, die göttliche und menschliche Natur unterschieden, und

und die letztere der erstern, als dasjenige, was durch sie gebildet werden soll, entgegen gesetzt wird; und er hat nur dadurch wahren Wehrt, daß er jene, in ihrem hohen und heiligen Gesetze, mit freudiger Achtung umfaßt und durch sie sein ganzes Herz, alle seine Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Bestrebungen läutert und heiligt. Die letztere, in wie fern der Wille sie aufgenommen, zur herrschenden Stimmung des Herzens, zur Quelle seiner Handlungen erhoben hat, ist unlauter und unheilig, so sehr sie auch dem Buchstaben des Gesetzes angemessen, so glänzend auch der äußere Schein ist, in den sie sich hüllen mag.

Eine natürliche, wohlgeordnete Mischung von Eigennutz und Mitgefühl kann, besonders in Verbindung mit einer gesunden Urtheilskraft, Maximen des Wohlwollens hervor bringen, die sonst nur dem, dem Gesetze ergebene Character eigen sind, kann die natürliche Hefigkeit der selbstsüchtigen Begierden mäßigen, und Harmonie aller Bestrebungen, die sich sonst widerstreiten würden, wirken; aber die Denkungsart bleibt doch natürlich, und mithin unmoralisch: weil sie nicht aus der allein lautern Quelle floß; weil nicht Freyheit, unter der Herrschaft des Gesetzes, sie herbey führte. Eben so gibt es auch eine gewisse natürliche Sanftheit, Arglosigkeit, Offenheit und Redlichkeit des Herzens, Großmuth, Mäßigkeit, Beharrlichkeit und Unererschrockenheit des Characters, die nichts weniger als sittliche Gesinnung sind, weil sie entweder vom Temperamente oder von der Stärke einer besondern Nei-

Neigung herrührten, die zufälliger Weise mit dem Gesetze zusammen stimmte, sich alle ändern unterwarf, und so Ordnung ins Herz bildete, seinen heterogenen Zügen eine edlere und vereinigte Form ausdrückte. Wir bewundern das dann wohl als ein schönes Product der Natur, worin sich ihre bildende Kraft, bey aller ihrer sonstigen Regellosigkeit, doch als kunstvoll, weise und zweckmäßig zeigte. Aber Hochachtung ergreift uns bey'm Anblicke der durch freye Menschenkraft errungenen Güte, erhebend und aussichts voll drängt sich uns da der Gedanke ans Herz: siehe, da ist Menschheit, da ist mehr, als alle Natur je vermag. Das Machtgebot des Willens, sittliche Denkungsart, ruht ganz und allein auf der Würde unsrer Natur und des Gesetzes, das uns jene darstellt. Sie geht hervor aus des Menschen eigener Brust, und drückt sich allem auf, was in ihm ist, nach dem Urbilde, das da beschlossen liegt. So wie sie einem andern Triebe unter oder auch nur neben geordnet wird: verschwindet jene hohe Lauterkeit, die ihr wahrstes Wesen ist, mithin sie selbst; sinkt der Mensch zurück unter die Gewalt des blinden Mechanismus der Natur. Und alles, was wir etwa an ihr bewundern mögen, ist nichts mehr als ein glänzender Nimbus, der vor dem Sonnenlichte des prüfenden Gewissens bald zerstreut wird, und uns die ganze Armseligkeit unsrer geistigen Existenz offenbart.

Aus der Denkungsart gehen Handlungen hervor, durch diese wird sie allein erkannt; die gesetzmäßige Richtung und Bildung unsrer Neigung.

gungen und natürlichen Triebe zeigt sich an unsern Wirkungen in der Sinnenwelt, und von diesen gilt also eben dasselbe, was oben von jenen gesagt wurde, sie müssen aus einer lautern Gesinnung entspringen, nicht bloß dem Gesetze gemäß, sondern auch allein und in jeder Rücksicht durch das Gesetz bestimmt seyn. Nicht genug, daß wir unsre Pflicht thun, wir sollen sie auch thun um der Pflicht willen; das Recht soll seyn, weil es Recht ist, und wenn auch nichts von allem, was wir wünschen, daraus würde, wenn auch die ganze Welt darüber zu Grunde ginge. Das Erstere gibt allein Legalität des äußerlichen Thuns, und nur das letztere Moralität der Gesinnung, die die Würde und höchste Ehre des Menschen ist. Der edle sittlich denkende Mensch handelt nicht gut für den Vortheil, der ihm daraus erwachsen möchte; er handelt gut, weil es so seyn soll, nach einem hohen Befehle der Vernunft, weil er sich durch seine Pflicht dazu aufgerufen sieht. Er umfaßt freudig und achtungsvoll das Gesetz in der Majestät, mit welcher es sich ihm aufdringt, ohne erst nach den Folgen zu fragen, die es ihm für seine Treue verspricht; sein Herz ist zu voll von seiner Größe und Höheit, als daß er nur daran denken könnte. Er will nichts als das Gute, und verblendet sich absichtlich gegen das Interesse, das sein Ehrgeiz, sein Eigennuß, und selbst seine regsame Empfänglichkeit für fremdes Wohl und Wehe dabei finden möchten; wenn nur einigermaßen zu besorgen steht, daß die Lauterkeit seiner Pflichterweisung dabei Abbruch erleide. Alles, was er aus

Zentz

Temperaments-Neigung, um des zu hoffenden Gewinnes, und selbst um des Lohnes der Zukunft willen, diesen letztern auch noch so geistig gedacht, unternahm, rechnet er sich nicht zur Tugend an, sondern er erkennt darin beschämt und demuthsvoll seine Schwachheit. Er thut, was die Pflicht will, und wenn er auch seine süßesten Wünsche aufopfern, sein heißestes Verlangen verläugnen, seine seligsten Verbindungen zerreißen, ja alles, was sein Herz liebt, hingeben müßte.

Vollkommne Sittlichkeit dieser Art, die nie das Gesetz überträte, die stets nach allgemein gültigen Maximen aus dem Gesichtspuncte der Menschheit handelte, und ihren höchsten Zweck immer um seiner selbst und des Gesetzes willen wollte, ist indeß nicht im Menschen; sie ist das Ziel, zu dem der Gute, in dem Sinne, wie es der Mensch seyn kann, anstrebt; und in eben diesem Bestreben besteht die menschliche Sittlichkeit. Durchaus reine und dem Gesetze in allen seinen Forderungen angemessene Moralität wäre Heiligkeit; sie ist über jede widerstrebende Neigung erhaben, ihre practischen Grundsätze liegen lediglich in ihr selbst, sie hat keine Hindernisse zu entfernen, und ist in jeder Rücksicht unbeschränkt und vollendet. Niemand ist heilig, als das Gesetz und sein großer Urheber, Gott der unendlich Gute. Menschliche Moralität offenbart sich nur im Kampfe mit Naturtrieben, die durch sie gebildet und veredelt werden sollen, aber dieser Bildung und Beredlung widerstreben, und sich selbst zur Herrschaft über den

den Willen empor zu schwingen trachten. Sie ist fortgesetzte Tendenz, den Naturtrieb zu überwinden, und die, nach dem Befehle des Gesetzes, gefasste Entschliebung gegen jenen durchzusetzen. Die Stärke oder Schwäche, die er dazu in sich findet, hängt ab von der Stärke oder Schwäche des ersten Vorsatzes, der freyen Reflexion auf das Gesetz und des dadurch begründeten Charac- ters. Auch der Sittlichste unter den Sterbli- chen wird sich, bey aller Güte der Gesinnung, die er errungen haben mag, doch noch oft zu un- lauten und pflichtwidrigen Handlungen fortger- rissen sehen. Seine Sittlichkeit ist mannigfalti- gen Prüfungen ausgesetzt, die die Lebhaftigkeit eines sinnlichen Schmerzens oder das Reizende einer geliebten Lust, die, besonders in unbewach- ten Stunden, noch stärker sind als das moralis- sche Gefühl und der moralische Vorsatz, herbey- führen. Kehrt er nun nach jeder Verirrung in sich selbst zurück, würdiget er die Stimme des Gewissens einer ernstern Aufmerksamkeit, welches wieder von der Stärke seiner Gesinnung abhängt: so trägt er den Sieg davon, aber nicht ohne Kampf, Aufopferung und schmerzliche Hingabe. Ueberwältigt ihn das sinnliche Gefühl, wie es auch den Guten oft überwältigen wird, ohne daß es ihm im heißen Drange des Aff-ctes möglich wäre, auf die Stimme der Pflicht mit Freyhelt zu achten: so handelt er, wo nicht gegen die Pflicht, doch auch nicht um der Pflicht willen, der Gedanke an sie entschwindet ihm, und er fühlet mit Beschämung, daß er noch keine vollkommne Sittlichkeit besitze.

Mensch;

Menschliche Sittlichkeit beweiset sich daher nur als Tugend; und Tugend ist das ernste, auf feste Vorsätze gegründete Bestreben, überall seine Pflicht zu thun, in wie fern es noch manchen Versuchungen ausgesetzt, im Kampfe mit dem eigennützigen Triebe begriffen ist. Nach Sittlichkeit strebt der Mensch, und darin besteht seine Tugend. Jene würde ihn über Natur und Schicksal erheben; durch diese benutzt er beyde für ihre Zwecke und macht sie dadurch allmählig sich unterthan.

Menschliche Sittlichkeit oder Tugend bedarf also gar sehr der Unterstützung des religiösen Glaubens, durch den sie von der Möglichkeit des Gelingens ihrer Unternehmungen, ihres endlichen Sieges, bey einem standhaft guten Willen überzeugt wird. Er gibt dem Menschen höhere Kraft, muthvoll, fest und unerschrocken zu seyn, vergessenwärtiget ihm den Heiligen als den ewigen Zeugen seiner Handlungen, der mit stillem, beslobnendem Beyfalle oder mit ernstlichem Abscheue auf ihn hernieder sieht. Er lehret ihn vertrauensvoll nichts für unüberwindlich halten, was die Pflicht zu überwinden gebietet, und beseelt ihn mit einem edeln und entschlossenen Enthusiasmus. Er zeigt ihm Ordnung um ihn her, und fordert ihn auf, Ordnung in seinem Herzen zu bewirken. Er weist ihn hin auf eine Unendlichkeit, die vor ihm da liegt, und die er als sein Eigenthum ansehen, worin er dem Heiligen, durch immer näheres Anrücken, immer ähnlicher werden kann. Er gibt ihm die frohe Verheißung, mit dem Wachsthum im Guten auch immer mehr an Selbstgenuß

Ehrenberg. D D

genuß und an Selbstzufriedenheit zu gewinnen, und schlägt dadurch nieder die empor strebende Gewalt aufgewlegelter Leidenschaften. Von menschlicher Sittlichkeit ist Religiosität unzertrennlich, sie erweckt das Zuversichtsvolle, das der Geist jeder süsslichen Bemühung ist, und wird beim moralisch Guten freudige Rücksicht und Aussicht.

Hiernach läßt sich nun auch bestimmen, ob es Grade der Sittlichkeit gebe: eine Frage, die, durch die Berrückung des rechten Gesichtspunctes oder die Verwechslung der verschiedenen Selten, von denen man sie ansehen kann, so oft verwirrt, und daher bald bejahend, bald verneinend beantwortet ist, und doch sowohl für die Natur der Sittlichkeit und das richtige Auffassen ihres Geistes, als auch für die moralische Beurtheilung eines jeden Menschen, von der äußersten Wichtigkeit bleibt.

Betrachtet man zuvörderst Sittlichkeit als etwas für sich Bestehendes, durch das Gesetz schlechthin Aufgegebenes und in jeder Rücksicht Bestimmtes: so ist es einleuchtend, daß es keine Grade der Sittlichkeit gebe. Sittlichkeit ist nur das, was jenem hohen Ideale vollkommen angemessen ist und um dessen willen gewollt wird, ein fester, überall festreicher Entschluß des Willens, der auf sich selbst ruht. Sie ist, da hier von den Einschränkungen, die der menschlichen Natur durch widerstrebende Neigungen angelegt werden, gänzlich weg gesehen wird, sich überall gleich, freudiges Umfassen des Gesetzes, in dem ganzen Umfange seiner Forderungen, und was sich

sich hier nicht gleich ist, ist keine Sittlichkeit, bloße Legalität des Handelns, die durch den Naturtrieb oder auch durch Vernunft, im Dienste der letztern, bewirkt wird, oder eine solche natürliche Bildung, wornach man zwar nicht mehr von blinden Trieben und augenblicklichen Eindrücken fortgerissen wird, sondern sich auch von geistigern Begriffen, die aber doch in der That von jenen abgezogen sind, leiten läßt. Sie als einen niedern Grad der Sittlichkeit ansehen, ist Verdunkelung und Verfälschung der moralischen Gesinnung.

Sehen wir auf die einzelnen Handlungen: so sind diese entweder sittlich oder unsittlich, und auch hier giebt es keine Grade. Eine Handlung ist nie zum Theil gut, sondern entweder ganz oder gar nicht. Bestünde die Sittlichkeit allein in äußerlicher Gesetzmäßigkeit: dann könnte man die größere oder geringere Annäherung einzelner Handlungen zu der Forderung des Gesetzes als eben so viele Grade der Moralität ansehen. Aber auch die vollkommenste Einstimmung mit dem Gesetze der Pflicht, die durchgängigste Angemessenheit zu demselben ist noch nicht sittlich, wenn sie nicht aus Achtung gegen die Pflicht hervor ging und durch sie allein bewirkt wurde; und diese Achtung ist immer eine und dieselbe, sie bestimmt den moralischen Wehrt unsers Thuns, und ist etwas durchaus einfaches, worin sich keine Unterschiede machen lassen. Freylich leuchtet aus der einen Handlung mehr Stärke des guten Willens hervor, weil sie etwa gegen größere Hindernisse durchgesetzt, mit stärkerer Aufopferung unternom-

men war, als eine andre, die unter günstigeren Umständen vollbracht wurde; aber das verschlägt ihr doch an und für sich nichts; entweder war sie durch die günstigen und aufmunternden Umstände allein hervor gebracht, und dann war sie nicht sittlich; oder sie war ebenfalls aus Achtung gegen das Gesetz unternommen, und dann war sie, bloß als Handlung betrachtet, der erstern an Wehrte gleich.

Ich sage, bloß als Handlung betrachtet, um dadurch einer Einwendung vorzubeugen: denn es bleibt immer möglich, daß sie unter jenen ungünstigern Umständen nicht erfolgt wäre; und dies läme dann auf Rechnung der Gesinnung, aus der sie floß. Sie als einzelne, um ihrer selbst willen vollbrachte Pflichterfüllung, bezielte ihren Wehrt. Und dies führt uns auf den dritten Gesichtspunct, aus dem die oben aufgestellte Frage angesehen und beantwortet werden kann. Gibt es Grade der pflichtmäßigen Gesinnung? Dies muß allerdings in einer gewissen Rücksicht, die sich uns jetzt näher offenbaren wird, behauptet werden. Wir betrachteten nämlich im Vorhergehenden Sittlichkeit als etwas Reines und für sich Bestehendes, wie sie etwa in einem Wesen Statt fände, das, ohne Einschränkungen der Sinnlichkeit, durchaus moralisch wäre, und dessen guter Wille auch augenblicklich dargestellt würde, ohne an einen allmählichen Fortgang in der Zeit und an einen immerwährenden Kampf mit Versuchungen und Naturtrieben gebunden zu seyn, das mit dem bloßen Vorsatze auch zugleich seine wirkliche Erfüllung verbände.

bände. So ist aber nicht der Mensch; sein Vorsatz wird nur nach und nach ausgeführt, und hat immer neue Schwierigkeiten zu bekämpfen, die ihn oft überwältigen. Wenn daher auch sein erster Entschluß, gut zu seyn, die freye Aufmerksamkeit, die er auf das Gewissen heftet, das Gesetz in seinem ganzen Umfange umfaßt und nothwendig umfassen muß, wenn er wahrhaft moralisch seyn soll: so ist es damit deswegen noch nicht in dieser Vollendung in seine wirkliche Gesinnung, in sein handelndes Leben übergegangen. Wenn auch Sittlichkeit innerlich, als Richtung des Willens, unumschränkt in ihm herrscht: so ist sie doch äußerlich wieder mannigfaltig beschränkt; so wie er sie in Handlungen auffassen will, entschwindet sie ihm vor der größern Gewalt seiner sinnlichen Begierden, die diese Herrschaft oft unterbrechen und ihn zu Vergehungen und Fehlritten veranlassen. In dieser Rücksicht ist Moralität der Denkungsart zwar ganz in ihm, wird aber nur, in verschiedenen Momenten nach einander, und in keinen dieser Momente ganz und vollständig, sondern immer nur zum Theile, und von andern Bestimmungsgründen oft unterbrochen, wirksam. Sie liegt, in Ansehung ihrer Vollendung, noch in zarten Keimen verschlossen, die sich allmählig zur wirksamen Güte entwickeln, und an deren Entwicklung der Mensch selbst durch Freyheit mitarbeiten soll; welches dann geschieht, wenn er dem äußern Andränge zu Pflichtwidrigkeiten widersteht, oder nach einem begangenen Fehlritte in sich selbst zurück kehrt und den Befehl des Gewissens lebendig vor's Bewußtseyn bringt.

Daher gibt es zuvörderst eine größere oder geringere sittliche Stärke des Willens, je nachdem er hierin mehr oder weniger glücklich ist, welche jedoch eigentlich dem ersten Vorsatz, wodurch der Character bestimmt wurde, anheim fällt. Je größer nun diese Stärke ist, je mehr Keime der an sich einigen und untheilbaren Sittlichkeit sich entwickelt haben, je mehr der Entschluß in wirkliche Pflichttreue überging, desto mehr Momente wird die innere Güte auch äußerlich ausfüllen. Diese Momente aber hängen unter einander, und mit denen, in welchen noch der Naturtrieb seine Gewalt äußert, an so zarten Fäden zusammen, der Uebergang von dem einen zum andern ist so leise und stetig, daß sie in der gemeinen Beobachtung gar nicht unterschieden werden, sondern gleichsam zu einem Ganzen zusammenfließen, und in dieser Verschmelzung gewisse Grade der Sittlichkeit zu begründen scheinen: da doch im Grunde Sittlichkeit immer dieselbe, und nur der Wille bald stärker, bald schwächer ist, sie bald in mehreren, bald in wenigern Puncten darstellt. Im eigentlichsten Sinne gibt es deswegen auch nur Grade der Tugend, und nicht der Moralität, durch die erstere nähert sich der Mensch der letztern immer mehr an, und je näher er ihr gekommen ist, je mehr sich sein Vorsatz realisiert, einen desto höhern Grad hat er erreicht. Je geringer aber sich seine Kraft zeigt, je weniger er noch das Gesetz gegen den Naturtrieb durchzusetzen vermag, je öfter er sich noch hinreißen läßt, desto niedriger ist die Stufe, auf der er steht.

Nach

Nach dieser Ansicht lassen sich Grade der Tugend in verschiedener Rücksicht unterscheiden, und zwar:

Zuvörderst in Ansehung der Lauterkeit der Beweggründe; je nachdem diese mehr oder weniger entweder von der Pflicht allein, oder auch von anderweitigen, eigennützigen Rücksichten bestimmt sind. Zwar gibt es keine eigentliche Verschmelzung derselben, wodurch sie zum Theil lauter, zum Theil unlauter würden; sondern dieser Schein rührt wieder, wie schon vorher bemerkt wurde, daher, daß nur in verschiedenen Momenten entweder die sitzliche oder die sinnliche Triebfeder allein wirksam wird, und sie daher in der Erfahrung als eine Composition aus beidem angesehen werden, die um so viel edler oder unedler ist, je nachdem die eine oder die andre mehr Antheil daran hatte. Im eigentlichen Sinne ist Lauterkeit wesentlich eine, und wo sie wirkt, ist sie ganz und vollendet; aber sie wirkt nicht überall, oft tritt der Eigennutz wieder an ihre Stelle, und hier hebt Unlauterkeit an. Außerdem kann auch der gute Wille, aus Achtung gegen das Gesetz, den letztern etwas gemildert und verfeinert hervor rufen, um ihn gegen sich selbst zu gebrauchen, die Gewalt pflichtwidriger Neigungen dadurch zu schwächen und eine äußere Zusammensetzung mit dem Gesetze zu befördern; und dies würde wieder nur eine zum Theile lautere Tugend geben. Endlich kann auch ein gewisses Naturgefühl, z. B. Mitleid, Handlungen hervor bringen, die das Gesetz auch würde hervor gebracht haben, wenn es nicht dadurch gewisser-

maßen schon seine Stelle vertreten gefunden hätte; und es nun für zweckmäßiger hielte, sich mit andern noch mehr widerstrebenden Neigungen zu beschäftigen, und sie nach der Vorschrift des Gesetzes zu veredeln; und auch hier bliebe Unlauterkeit, die wieder ihre eigenthümlichen Grade bildet. Der Wille soll die Maxime des Mitleids, als Quelle wohlthätiger Handlungen, mit den Einschränkungen und nähern Bestimmungen des Gesetzes, und um des Gesetzes willen, aufnehmen. Der höchste Grad der Lauterkeit ist Reinheit des Herzens, unabhängig von allen Bestimmungsgründen außer der Pflicht.

Zweitens lassen sich auch Grade der sittlichen Kraft denken, welche größtentheils von jenen der Lauterkeit abhängen, und sich in dem größern oder geringern Widerstande zeigen. Den der gute Wille, bloß vom Gedanken der Pflicht geleitet, den Hindernissen entgegen setzt, und wodurch er zu leichtern oder schmerzlichern Aufopferungen fähig, oft überwindet, oft auch überwunden wird, je nachdem die reine Sittlichkeit schon einen weiten oder noch nur einen engen Raum in seinem Herzen genommen hat, durch die Stärke des Vorsatzes und oft wiederholte Achtung auf das Gesetz. Der höchste Grad sittlicher Kraft ist Seelenstärke, die jede Aufopferung übernimmt, jeder Gefahr trotzt, jedes Hinderniß besiegt, die unüberwindliche Festigkeit des Willens, gut zu seyn, und wenn auch alles darüber verloren ginge.

Hiervon

Hier von hängt drittens wiederum ab die grössere oder geringere Ausbreitung der Tugend. Je nachdem das Gesetz mehrere oder wenigere Puncte in unserm Herzen eingenommen hat: je nachdem wird sich die vernünftige Wirksamkeit nach demselben auch über mehrere oder wenigere Handlungen, Verhältnisse und Beziehungen des Menschen ausbreiten, mehr oder weniger Züge seines Herzens jenem hohen Urbilde gleichförmig machen, mehr oder weniger davon in seiner Verbindung mit Menschen und der Sinnenwelt darstellen, und diese Verbindung selbst mehr oder weniger veredeln. Ausgebreitet ist die Tugend, die das ganze Herz einnimmt, alle seine Triebfedern der höchsten und reinsten der des Gesetzes unterwirft, in allem ihrem Thun sich darnach richtet, ohne auf die Eingebungen des Eigennutzes und einer falschen Weisheit zu hören, ganz und allein dem Gebote der Pflicht huldigt, und durch dasselbe alle Regungen, Wünsche, Begierden und Handlungen des Menschen zur Einstimmung bringt. Harmonie des Herzens, der Ueberzeugungen und der practischen Grundsätze ist der höchste Grad der Ausbreitung.

Endlich lassen sich auch noch Grade der Dauer und der Festigkeit bey der Tugend bemerken. Auch die umfassendste, stärkste und lauterste Güte kann, durch das öftere Wiederkehren der Hindernisse, den erneuerten Angriff der Sinnlichkeit und widerstrebender Lüste, überwunden werden, oder sich wenigstens einmal hingeben, worauf dann leicht noch mehrere Fehleritte folgen. Auch dies wird sich wieder darnach rich-

ten, ob Sittlichkeit in einiige oder mehrere Puncte seines Herzens und Handelns falle. Mögen die einzelnen entgegen stehenden Triebe noch so stark seyn: durch ein freyes und kühnes Zusammenfassen ihrer einzelnen und zerstreuten Kräfte wird sie mehr oder weniger im Stande seyn, sie zu besiegen, und sie, so oft sie auch wiederkehren, mit erneuerter Stärke wiederkehren, dennoch abzuweisen. Der höchste Grad dieser moralischen Dauer und Festigkeit ist Unererschrockenheit und Größe des Geistes.

Durch alle diese Rücksichten ist die höchste für Menschen erreichbare Sittlichkeit bestimmt; sie vereinigt in sich Reinheit und Harmonie des Herzens, Stärke und Größe des Geistes. Man kann diese die vier Cardinal-Tugenden nennen, weil auf ihnen alle andre beruhen. Je mehr der Mensch sie erreicht hat, je standhafter und unverdrossener er strebt, sie immer vollkommner zu besitzen, sie immer inniger mit seinem Character zu vereinigen: desto edler ist er, desto mehr Gutes wird er vollbringen und sich einer wahrhaften stlichen Denkungsart annähern. —

Hieraus muß nun schon gewissermaßen der hohe Wehrt einer stlichen Denkungsart einleuchtend geworden seyn. Denn eben darin bestehet seine Natur, daß er mehr selbst empfunden als beschrieben werden kann, daß er, über jede Schilderung

derung erhaben, die Fessel der Sprache verschmährt, indem er etwas Göttliches, Ueberstimmliches und Unerforschliches, — unsre Sprache im Geistigen aber nur auf Vergleichung mit dem Sinnlichen berechnet ist. Er muß deswegen auch in jeder Beschreibung verlieren; der hohe Geist verschwindet, wenn der Buchstabe ihn aufzufassen strebt, und noch mehr, wenn er ihn, rein darzustellen zu können, sich einbildet: denn er ist ein einfacher und heiliger Geist. Es läßt sich hier nichts weiter thun, als auf die Punkte aufmerksam machen, von denen dieser unbeschreibliche Wehrt ausgeht, ihn, durch Vergleichung mit dem Sinnlichen und dem, was nur für die niedere Natur ein Gut ist, von den Einschränkungen der letztern befreien, und auf seine Erhabenheit hinweisen; durch Andeutungen und Winke zum eigenen lebendigen Gefühle desselben einladen.

Sittlichkeit hat zuvörderst einen unbedingten und unvergleichbaren Wehrt; man kann deswegen auch nicht eigentlich sagen, daß sie zu etwas gut sey, weil sie selbst das Letzte und Höchste ist, um dessen willen irgend etwas gut seyn kann. Jedes andre nur ist gut und wahrhaft nützlich, in wie fern es Beziehung auf sie, etne Tendenz zu ihrer Beförderung, äußert, und von dieser nähern oder entferntern Beziehung hängt auch die Größe seines Wehrt ab. Wer den Wehrt der Sittlichkeit läugnet, dem kann er nicht bewiesen werden, wie man den Wehrt der Aufklärung erweisen kann, die nur für etwas anders da ist und für dieses allein Wehrt hat. Sittlichkeit ist um ihrer selbst willen da, sie ist etwas für sich Bestehendes,

hendes, in der Reihe menschlicher Bestrebungen schlechterdings das Erste und Würdigste, von dem die große Reihenordnung, vor dem Richterstuhle der Vernunft, anhebt, und wovon sie in der Erfahrung anheben sollte. Daher kommt es, daß sie mit nichts verglichen, ihr Wehrt durch nichts deutlich gemacht werden darf. Wer sich nicht selbst durch eigene moralische Kraft zum Gefühle desselben erheben kann, dem ist nicht zu helfen, die schönste Darstellung der Pflicht wird ihn nicht hinreißen, er hat keinen Sinn dafür, und sie bleibt immer hinter ihrem Gegenstande zurück. Wer durch diesen selbst nicht gerührt wird, wird es durch jene gewiß nicht; es fehlt ihm an einem festen haltenden Punkte, wo sie bey ihm eingreifen könnte. Ihr Wehrt ist kein Kauf, und kein Affections-Preis, sondern das Höchste, was man sagen kann, Würde. Sie ist es im großen Reiche der Dinge allein, was Würde hat und Würde gibt:

Denn sie ruht zweyten auf dem wahren und innigsten Wesen des Menschen. Sie geht hervor aus der Entwicklung seines Selbstbewußtseyns und seiner Persönlichkeit, ohne welche für ihn die Welt, und alles, was sie Gutes und Schönes umschleßt, nichts seyn würde. Sie ist lebendiger Ausdruck des höchsten Vorzuges im Menschen, wodurch er sich am weitesten über das Thier erhebt, wodurch er allein Mensch ist und Menschenrechte besitzt, der ihm sein geistiges Daseyn, sein hohes Bürgerrecht unter den Vernünftigen, in einer Gemeine der Heiligen verbürgt. Sie ist
Erfül-

Erfüllung eines Gebotes, dem in der ganzen Natur nichts an Würde und Majestät gleicht, eines Gebotes der Vernunft, die unter allen sichtbaren Wesen ihn allein adelt, ihm allein, als Unterpfand seiner Herrscherrechte über sie, mitgetheilt ward. Sie ist versiegelt durch ein erhabenes Gefühl der Achtung, das auf sie allein Anwendung findet, und sie dadurch als etwas unbeschreiblich Großes darstellt. Vor Titel und Rang bückt sich der Körper; nur vor Rechtschaffenheit und Güte neigt sich ehrfurchtsvoll unser Geist. Wiß, Verstand, Genie und Kunst bewundern wir; aber der Tugend allein zollen wir unsre Achtung. Vermögen, Ansehen, äußerer Glanz sind die Gegenstände von tausend Wünschen, von tausend sich durchkreuzenden Bestrebungen. Nach ihnen ringen unsre Kräfte, über den Mitteln, sie zu erreichen, brütet unablässig unser Geist; aber wer hat sie je ehrwürdig genannt? — Wer versachtet sich nicht vielmehr selbst über dem Gedanken, ihnen die Pflicht aufgeopfert, durch List und Ränke auf unerlaubten Wegen nach ihnen gestrebt zu haben? Den Glücklichen beneiden wir, wir möchten selbst gerne seyn, was er ist, und weil wir es nicht können, gönnen wir ihm sein Glück nicht; aber den Tugendhaften, wer beneidet den! Gerade von dieser Seite steht er als etwas Heiliges und Unverletzliches da, an dem es Verbrechen und Hochverrath ist, sich auch nur in Gedanken zu vergreifen. Er flößt Achtung ein und mit ihr Beschämung darüber, daß wir selbst nicht geworden sind, was wir doch werden konnten, und vielleicht auch Eifer, ihm nachzustreben.

Jes

Jeder Spott, der ihn trifft, ist verzweifelndes Gefühl der Unwürdigkeit des Spottenden.

Sittlichkeit ist deswegen auch in jeder Rücksicht gut, weil sie die Bedingung aller andern menschlichen Güter enthält; ihr Wehrt ist unveränderlich. Bey allem andern, was Menschen sich wünschen und dessen Besitz sie zu ihrer Wohlfahrt rechnen, wenn es auch noch so unschuldig und so zweckmäßig gewählt wäre, noch so genau mit ihrem wahren Glücke zusammenhinge: kommt es doch immer auf die Umstände, unter denen wir es besitzen, und auf den Gebrauch, den wir davon machen, an, ob es seinen Wehrt behalten oder nicht vielmehr verderblich werden solle. Verstand und Klugheit sind ein sehr schätzbares Gut für die ganze Einrichtung unsers Lebens; sie bewahren vor Uebereilungen, Fehlritten und Thorheiten; sie lehren mit Besonnenheit handeln, das Ziel unsrer Bemühungen immer im Auge behalten, und die Mittel recht wählen, wodurch wir dieses Ziel am wenigsten verfehlen können. Aber können sie nicht zum Stolze und Eigendünkel erheben, dadurch gegen die richtigen Maßregeln verblenden und in Verlegenheiten mancher Art stürzen? Können sie nicht, in der Hand des regellosen Eigennuzes und der Leidenschaft, dazu dienen, uns von unsrer Bestimmung immer weiter zu entfernen, der sie uns doch entgegen führen sollten! Können sie ohne guten Willen, der die Herrschaft über sie ausübt, nicht oft auf mehr als eine Weise das Verderben der Welt mit Raffinerie und feiner Kunst befördern! Muth und Entschlossenheit verdienen Bewunderung, sie sind

sind ein unschätzbares Gut für den, der seinen Zweck auf gefährvollen Wegen durch Schwierigkeiten und Hindernisse hindurch zu verfolgen hat, und dadurch auch für das menschliche Geschlecht im Ganzen ungemein wohlthätig geworden. Wie mancher hat durch sie sein Glück begründet! Wie viel Gutes in der Welt wäre ohne sie ewig ungeschehen geblieben! Wie viel weiter würden die Menschen zurück seyn in der Cultur aller ihrer Anlagen, in der Verfeinerung ihrer Verbindungen und Lebensbedürfnisse, in der Erkenntniß der Wahrheit und der Pflicht; wenn nicht oft der Feuergeist glühender Köpfe dem Fortgange zum Bessern durch Gefahren den Weg gebahnt hätte! Aber haben sie nicht auch oft die Menschen auf Unternehmungen geleitet, die ihrer ganz unwehrt waren, Kräfte an Kleinigkeiten verschwendet, die fähig waren, große Triebwerke des Ganzen zu seyn! Haben sie nicht oft den kühnen Unternehmer unter den Trümmern seiner gescheiterten Pläne begraben! Waren es nicht Muth und Entschlossenheit, die die Welt unterjochten, freye Völker unter drückende Slaveren hinab beugten, der Menschheit ihre Rechte und Hoffnungen entrißen und sich in Unmenschlichkeiten jeder Art verewigten! Und ist es nicht so mit allem, dessen die Menschen sich freuen, mit Glücksgütern, Ehre, Ansehen, und selbst mit den köstlichsten Gaben des Herzens; wenn sie nicht von einer sitzlichen Denkungsart gepflegt und geleitet werden! Nur Moralität der Gesinnung ist allein unveränderlich, kann nicht gemißbraucht, und unter keinen Umständen schädlich werden. Unter ihrer Zucht ge-
deiht

deißt jedes Gute wohl, reife jede Blüthe zur herrlichsten Frucht.

Durch sie kommen alle andre Anlagen der menschlichen Natur zur Einstimmung, die, in Ansehung ihres Zweckes und ihres Zusammenstimmens, uns sonst unbegreiflich seyn würden. Herrlich sind die Gaben des Verstandes, hoher Vorzug der menschlichen Natur; aber was sind sie ohne Richtung auf ein bestimmtes, ewiges und unveränderliches Ziel, wohl mehr als ein schönes Spielwerk in der Hand des Kindes, das es zu allem und zu nichts brauchen kann, ein Instrument, trockne Begriffe mechanisch zu sammeln, in ihre feinsten Theile zu zerlegen und haarkleine Distinctionen zu machen, ohne daß man doch eigentlich absähe, wozu dieses alles dienen solle, außer etwa müßige Köpfe zu belustigen, den Streitsüchtigen einen Zankapfel hinzuwerfen, um sie von andern Dingen, worin sie leicht gefährlich werden könnten, abzulenken! Wie oft wirft sich die Einbildungskraft zur Herrscherinn über ihn auf, und stürzt ihn in Aberglauben und Schwärmeren, oder erhebt ihn zu enthusiastischen Flügen, zu begeisternden Idealen, über denen er allen Sinn für Wirklichkeit verliert! Wie oft maßt er sich selbst die Herrschaft an über jede andre Kraft im Menschen, wie oft verwildert das Herz, gehen die besten Gefühle verloren, verschwindet aller Sinn für das Schöne und Große unter seinen müßigen Speculationen! Und wer möchte sie darin des Uebermuthes bezüchtigen, so lange er nicht Sittlichkeit als den höchsten Zweck des Menschen erkannt hat, auf den

Ber

lichkeit weiset ihr eine bleibende und würdige Bestimmung an, das Heil der Welt durch Aufklärung über moralische Gegenstände zu befördern, und dem guten Willen Kraft und Fähigkeit zu seiner thätigen Erweisung zu geben, seiner Verarbeitung der Sinnenwelt einen weitem Kreis zu eröffnen.

Die Kunst ohne Sittlichkeit ist entweder verfeinerte Befriedigung bloßer thierischer Bedürfnisse, oder höchstens Darstellung schöner Gestalten, denen aber der beseelende Geist, Leben und Anmuth, fehlt, eine gefallende Form ohne interessanten Gehalt, eine unbestimmte Tendenz zu etwas, das hinter ihr verborgen liegen könnte, wovon sie nur die äußere Hülle ist, und was man kennen muß, um sie ganz zu verstehen und zu genießen, ohne es doch aufweisen, ohne nur entscheidend darauf hindeuten zu können. Und daher bleibt sie auch den Veränderungen der Mode, der Denkungsart und alles dessen, was auf den Geschmack Einfluß haben und ihn verderben kann, bis zur schrecklichsten Verzerrung, Preis gegeben. Der Künstler zeigt uns aufstrebendes, aber zurückgedrängtes und überwältigtes Genie, glühende Kraft, die sich ins Unbestimmte verliert und da in sich selbst verzehrt. Sittlichkeit ist es, die jenen beseelenden Geist besitzt, jenen göttlichen Genius herbei führt, der ihren todten Gestalten Leben einhaucht, die das Höhere in sich schließt, wornach die Kunst streben soll, und was sie selbst, unter allen Verderbnissen des Geschmackes, aufrecht erhält, ihre ewigen Regeln geltend macht und ihnen Sinn und Bedeutung mittheilt.

Ein

Ein Staat ohne Sittlichkeit, die für ihn die Grundbegriffe entwirft, was ist er anders, als ein System von Menschenkräften, die der Zufall zusammen drängte, oder deren sich die Klugheit und Herrschsucht eines Einzelnen zu bemächtigen wußten, sie nach seinen Absichten zu lenken; ein organisches Ganze, durch das Recht des Stärkern in Bewegung gesetzt, durch Despotismus geheiligt und mit der Masse des Bürgerwohls geschmückt, durch Hoffnung und Schrecken aufrecht erhalten; ein Joch, das jeder, der sich kühn genug fühlt, Kräfte genug dazu besitzt und sich die Fähigkeit zutraut, das Volk allenfalls eben so glücklich zu machen, wie sein jetziger Lenker, von sich abschütteln kann; ein Gebäude, das jeder umstürzen darf, der auf seinen Trümmern ein eben so gutes oder vielleicht gar ein besseres aufzuführen meynt! Durch Sittlichkeit allein werden die Bande der bürgerlichen Gesellschaft unauflöslich für die Ewigkeit fest geknüpft, der Menschheit Rechte zugesichert, die jeder in sich selbst und andern heilig hält, deren Heilighaltung erzwungen werden kann. Durch sie ist der Staat freye Conföderation, unverbrüchlicher Vertrag zum Schutze dieser Rechte. Ein jeder, der seine Menschenwürde kennt, ist gehalten, sich unter diesen Schutz zu begeben und ihn thätig zu ehren; jedes Vergehen gegen ihn und seine Gesetze ist ein Verbrechen, an der Menschheit selbst begangen.

Religion ohne Sittlichkeit ist ein Gewebe von Meinungen, fähig, alle Gestalten anzunehmen, wie jede menschliche Meinung, veränderlich und abhängig vom Geiste der Zeit,

der darüber zu bestimmen hat, was sie seyn und ob sie überhaupt seyn solle, ein System leerer Glaubenssätze, durch die Grübeln der scharfsinniger Köpfe oder die Machtsprüche der Synoden und Concilien authorisirt, ohne ein festes unverrückbares Ziel, ohne Leben und Wirksamkeit, ohne einen haltbaren Punct, vermittelst dessen sie sich an ein anerkanntes, hohes Menschen: Interesse knüpfen ließe. Durch Sittlichkeit der Denkart wird sie ihm etwas Ehrwürdiges und Heiliges, greift in die geistige und ewige Natur des Menschen ein, übernimmt die Beforgung seiner höchsten Angelegenheiten, und reißt seinen Geist hin auf die wichtigsten und größten Gegenstände, Gott und Unsterblichkeit, in denen er wieder eine ehrenvolle Beziehung seiner Natur erblickt.

Der Beruf des Einzelnen, was ist er ohne Sittlichkeit? Ein bestimmter Punct in der unermesslichen Sinnenwelt, auf den ihn der Zufall hingeworfen oder eigne Wahl gesetzt hat, und worauf ihn jetzt sein Vortheil wohl stehen bleiben und fleißig wirken lehrt. Die Verbindungen, worin er dadurch mit der Welt tritt, das Gute, das er darin wirken kann, bekümmern ihn wenig; mit der Treue und Gewissenhaftigkeit kann er's halten, wie es ihm gut dünkt, und wie seine, auf den größten Gewinn berechnete, Klugheit ihn anweist. Traurige Verwirrung, schreckliche Regellosigkeit, die daraus hervor gehen und in alle Stände eindringen würde! Sittlichkeit eröffnet auch hier eine weit schönere und zusammen-

menstimmendere Ansicht. Nach ihr ist der Beruf eine Stelle in der Sinnenwelt, die jeder aus Pflicht sich wählt, um darauf an seinem Theile die große Angelegenheit des menschlichen Geschlechtes zu besorgen, die nicht so gut besorgt werden könnte, wenn alle nur ins Große und Unbestimmte hinein wirken wollten. Er soll einen Beruf haben, wenn es auch sein Interesse nicht so mit sich brächte, wenn er auch ohne ihn weit glücklicher lebte; denn er gehört zum Reiche der Vernünftigen, und soll also auch einen Theil der Arbeit übernehmen, wodurch der gemeinschaftliche Endzweck erreicht wird. Die Erreichung dieses gemeinschaftlichen Endzweckes ist es, was ihn bey allen Bestrebungen leitet, ihn im Namen der Menschheit zur Treue und Gemeinnützigkeit, selbst mit großen Entschuldigungen, aufruft.

Was ist endlich menschliche Glückseligkeit, so lange sie nicht von der Stillschlichkeit ihre Grundsätze empfängt, durch sie gebildet und veredelt wird? Ein nie befriedigtes Streben nach diesem und jenem, eine rastlose Thätigkeit, wobei doch nichts gewirkt wird, ein unbestimmtes Umhertreiben vom einen zum andern, ohne je zu finden, was man sucht, ein an sich Reitzen und Wegstoßen, ein Wünschen und Verabscheuen, ein Lieben und Hassen, ohne je etwas zu erringen, bey dem uns menschlich wohl wäre, ohne vom Leben etwas erbrütet zu haben, als etwa am Ende der mühevollen Laufbahn, wenn alle Kräfte verzehrt sind, das traurige Gefühl eigener Verwerflichkeit, gänzliche Leerheit des Herzens nach dem

wohllüftigsten Genüssen. Sittlichkeit allein setzt diesem Streben Ziel und Schranken, sie richtet es auf ein Großes und Festes hin, der Glückseligkeit wehrt zu seyn. Sie schreibt den Weg vor, auf welchem man dieses erreichen könne, worauf keine Bemühung vergeblich ist, und gibt, durch religiösen Glauben, die gewisse Verheißung dazu.

Sittlichkeit der Denkungsart sichert deswegen auch am besten die Wohlfahrt des Ganzen, wie die Zufriedenheit des Einzelnen. Sie schützt vor Verbrechen, über die der Staat nicht waschen, die er nicht bestrafen kann. Sie macht den festgesetzten gemeinsamen öffentlichen Willen zu einem allgemein gültigen, der Menschenrecht als etwas Heiliges und Unverbrüchliches anerkennt, und auf den Schutz desselben immer mehr hinarbeitet. Sie verstopft die innere Quelle der Vergehungen gegen die Gesellschaft, die oft äußerlich nur schlecht gehindert würden. Sie wirkt Gemeingeist aus Pflicht, und knüpft die Menschen und ihr Interesse durch die genauesten und festesten Bande an einander, macht das Interesse des einen zum Interesse des andern; denn Vernunft ist ihr heilig, wo sie sie findet. Wo der Staat nur Gerechtigkeit fordern kann, da gebietet sie Güte, die des Reiches Erfüllung ist. Sie sichert auch gegen Beeinträchtigungen durch List, Ränke und geheime Kunstgriffe, die außerhalb den Grenzen der bürgerlichen Gewalt liegen. Wo sie ist, wird der Arglose und Unbefangene nicht verführt, leidet der Bedürftige keine Noth,
bleibe

bleibt der Leidende nicht ungetröstet, der Unwissende nicht unbelehrt, werden Verträge gehalten und ohne Berücksichtigung des Einfältigen geschlossen, achten die Fürsten Menschenrecht und erkennen ihre Abhängigkeit vom Gesetze; und die Unterthanen betrachten sie wieder als Repräsentanten des gemeinsamen Willens, als Handhaber und Vollstrecker des öffentlichen Rechtes. Und wie wohlthätig und erfreulich muß es seyn bey aller Ungewißheit menschlicher Bestrebungen, bey allem Mißlingen ihrer Unternehmungen, bey allem Fehlschlagen ihrer Wünsche, bey allem Scheitern ihrer durchdachtesten Plane, bey aller Treulosigkeit des Glückes, bey allen vergeblichen Bemühungen, sich durch Klugheit und physische Kraft von der Herrschaft der Natur loszureißen und einen ungestörten Lebensgenuß zu erringen, durch Sittlichkeit jene Zufriedenheit gesichert zu sehen, die über jeden Schmerz und jedes Vergnügen der Erde hoch empor hebt; durch sie unsere Angelegenheiten befriedigender und besser besorge zu wissen, als wir sie selbst besorgen könnten, indem sie das Schrecklichste unter allen Uebeln, das uns auch bey dem Besitze der glänzendsten Güter das Leben unerträglich machen würde, nämlich Selbstverachtung und Verzweiflung an unserm sittlichen Wehrte von uns entfernt.

Sittlichkeit ist darum auch unter allen das einzige unveränderliche Gut, was dem nie enteissen werden kann, der es nicht selbst freywillig aufgibt. Alle eure so heiß gewünschten, so innig geliebten Güter, Ehre, Wiß, Verstand, Genie

Genie und Reichthum, was sind sie? — wem habt ihr sie zu verdanken? Allein der Natur, die sie nach Belieben austheilt und sie zurück fordert, wann es ihr gefällt, ohne daß ihr dagegen auch nur etwas einwenden könntet. Was ihr dazu beygetragen habt, ist wenig, und eben so wenig könnt ihr thun, euch in ihrem Besitze zu sichern. Was vermögt ihr gegen jene Gewalt, mit der der Strom der Veränderung alles Neußere mit sich fortreißt, ohne euch um eure Zustimmung zu fragen, und wenn auch eure süßesten Hoffnungen unter seinen Wogen mit begraben würden. Kein Augenblick bürgt für den andern; der jetzt geachtete Liebling seines Zeitalters, den es nicht laut genug preisen, an den es seine Ehrenbezeugungen nicht reich genug verschwenden kann, ist vielleicht im nächsten geschändet, verachtet, in den Staub getreten, und dem öffentlichen Spott Preis gegeben. Der jetzt Beneidete, glücklich Gepriesene und Bewunderte ist vielleicht bald ein trauriger Gegenstand des Mitleides. Der Reiche, der jetzt im Besitze seines Vermögens sich brüstet, und die ganze Welt durch seine Schätze bezwingen zu können glaubt, ist vielleicht bald ein Bettler, der auch nach den nothwendigsten Bedürfnissen des Lebens schmachtet. Unser Herz, unsre Denkungsart, unser sittlicher Wehre ist allein in unsrer Gewalt; wird uns nicht treulos, wenn wir uns nicht selbst treulos werden, verläßt uns nicht, wenn wir uns nicht selbst verlassen, hält uns aufrecht bey allen Erschütterungen des Glückes, bey allen gewaltsamen Verfügungen des Schicksales. Sittlich-

keit

keit ist das wahrste und eigenste Eigenthum der Menschheit, und bleibt ihr, so lange sie es behalten will, so lange sie sich selbst und ihr wahres Interesse kennt. Sie wird nur durch Freiheit errungen, und gibt uns deswegen auch eine Kraft, gegen die alle Gewalt der Natur unbedeutend klein ist, die immer siegt und nie besiegt wird, die, von Schicksal und Glück unabhängig, auf sich selbst beruht und durch sich selbst besteht.

Denn sie ist das wahrhaft geistige Leben des Menschen, der kräftigste Ausdruck seines Wesens und Bestehens, dasjenige, worin er sich selbst ganz fühlt, — seine Bestimmung. Alles andre nennt er allenfalls sein, und unterscheidet es dadurch von sich selbst; das Sittliche aber in ihm ist er selbst, sein eigentliches Ich, und deswegen auch das Größte und Erhabenste, was er denken kann. Die moralische Würde seiner Denkart erhebt ihn zu dem kühnsten und ehrenvollsten Gedanken, dessen er fähig ist, zum Gedanken an Gott. Durch sie fühlt er sich überall in der heiligen Nähe eines allgegenwärtigen und unendlichen Regierers der Welt. Durch sie strebt er, den Unbegreiflichen zu begreifen, und denkt sich freudig in dem genauesten Verhältnisse zu ihm; durch Pflichttreue nähert sich ihm ehrfurchtsvoll sein Herz, und ehrt ihn als höchsten Wohltäter, Vater und Freund. Sie führt ihn vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, von der sinnlichen zur übersinnlichen Ordnung der Dinge, und erweckt dadurch ein Gefühl, das allein durch etwas Hö-

heres und Göttliches in unsrer Natur erweckt werden kann, das Gefühl des Erhabenen. Durch sie wird er seines Beyfalles, seines Schutzes und seiner Wehrtschätzung gewiß, und lerne sich von neuem höher achten: da er in den Augen des Allerhöchsten so hoch geachtet ist. Er fühle in sich neue Kraft, immer sittlicher, reiner und besser zu werden und die Welt zu überwinden, über die er sich durch seine sittliche Natur so hoch hinauf schwingen kann.

Endlich gibt Sittlichkeit der Denkungsart auch allein dem Menschen die ehrende und freudige Aussicht ins Unendliche; sie ist die Bedingung aller seiner Hoffnungen, Rechte und Erwartungen. Durch sie ist er ein Unsterblicher und ein Mitbürger der Unsterblichen. Die Zerstörung hat an ihm keine Gewalt: denn was in ihm wohnt, ist ewig, die Quelle eines ewigen Lebens. Alles Vergehen in der Natur, und selbst die Hinfälligkeit seines eigenen Körpers, erhebt ihn zu dem frohen Gedanken, daß doch Eines nicht vergehe, daß er selbst mehr sey als das Vergängliche. Er wandelt muthvoll unter den Verheerungen der Zeit: da sein Herz ihm die Versicherung gibt, daß sie über ihn nichts vermögen. Das Hinsterben der Natur erinnert ihn an seine Bestimmung, in einer Gesellschaft unsterblicher Geister immer weiter fortzuschreiten in der Weisheit und sittlichen Beredlung, die ihm nichts offenbaren könnte, wenn sie nicht aus seiner Brust lebendig, stark und unerschütterlich hervor ginge.

So

So liefert Sittlichkeit den Schlüssel zur Natur des Menschen, wodurch er als ein vollendetes Ganze dargestellt, aufhört sich selbst ein Räthsel zu seyn, und, mit der sanften Bürde der Pflicht beladen, voll froher Hoffnungen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an sich reißt.

